

Radio predigt

Christina Grafström
**Heiliger Christophorus
(24. Juli)**

Felix Wilhelm-Bantel
Gefunden!
Lk 15,1–10

R.-katholische Radiopredigt Heiliger Christophorus Christina Grafström Pastoralassistentin in St. Martin. St-Gallen-Bruggen Wolfganghof 10, 9014 St. Gallen	3
Evangelisch-methodistische Radiopredigt Gefunden! Pfarrer Felix Wilhelm-Bantel Trollstrasse 10, 8400 Winterthur	9

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: verlag@canisius.ch.
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);
Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Heiliger Christophorus (24. Juli)

In die heute beginnende Woche fällt der Namenstag des Heiligen Christophorus: Er wird am 24. Juli gefeiert, also jetzt am Donnerstag.

Christophorus ist wohl einer der bekannteren Heiligen, da er ja als Schutzpatron des Verkehrs und der Reisenden gilt und sein Bild deshalb häufig in Autos anzutreffen ist: Es bringt dort die Bitte zum Ausdruck, Christophorus solle die Autoinsassen begleiten und beschützen. Früher glaubte man sogar, wer am Morgen ein Bild vom Heiligen Christophorus gesehen habe, dem würde den ganzen Tag über nichts Schlimmes zustossen.

Historisch allerdings gilt Christophorus als höchst unsichere Gestalt: Es ist nämlich nicht viel mehr sicher, als dass es ihn gegeben hat; denn von ihm ist eigentlich nur die Legende überliefert.

Legenden aber wollen auch gar nicht in die Vergangenheit zurückschauen und daraus historisch exakt berichten, sondern sie wollen uns aus der Vergangenheit Anregungen für unser Leben heute mitgeben, für unsere Gegenwart als glaubende und fragende Menschen. Und unter diesem Blickwinkel möchte ich heute die Legende vom Heiligen Christophorus zum Thema machen.

Sie beginnt folgendermassen:

I.

Christophorus war sehr gross. Er wollte den mächtigsten Herrn in der Welt suchen und ihm dienen. So fand er einen König, von dem ging die Rede, dass es keinen grösseren Fürsten in der Welt gebe. Der König nahm ihn mit Freuden auf. Eines Tages aber entdeckte Christophorus, dass der König

den Teufel fürchtete, dass also der Teufel grösser und mächtiger sein musste als der König. Und er machte sich auf, den Teufel zu suchen, um diesem zu dienen.

Nach einiger Zeit aber bemerkte Christophorus, dass der Teufel seinerseits Jesus fürchtete. Da sprach Christophorus: «So muss dieser Jesus grösser sein als du! Lebe wohl, denn ich will ihn suchen.»

In diesem ersten Teil der Legende erfahren wir das Ziel des Christophorus: Dem Mächtigsten will er dienen. Was heisst das aber? Das heisst doch, dass er jemanden sucht, auf den Verlass ist, und zwar absoluten Verlass. Jemanden, dem er in Freud und Leid vertrauen kann, jemanden, der ihm als mächtigster Herr nicht genommen werden kann, weil dazu ja niemand die Macht hat. Es muss jemand sein, auf den sogar in höchster Not Verlass ist, denn sonst ist er ja nicht der Mächtigste.

Ich denke, Christophorus sucht das, was eigentlich alle glauben- den und fragenden Menschen suchen: Einen Halt im Leben, Sicherheit, jemanden, bei dem er sich verankern kann, für den und mit dem es sich zu leben lohnt.

Und diese Suche ist ihm einiges wert: Denn auch, wo er sich bereits am Ziel wähnt, bleibt er kritisch, fragt weiter, ist bereit, neu aufzubrechen, als sich herausstellt, dass er auf den Falschen gesetzt hat, dass es einen Mächtigeren gibt. Ich kann mir leicht vorstellen, dass ein anderer beim König geblieben wäre, entweder nicht weiter gefragt hätte oder sich gesagt hätte, es muss ja nicht der *Aller-Mächtigste* sein, es ist doch gut und angenehm, wie es ist. Nicht so Christophorus. Und auch beim zweiten Versuch, als er auf den Teufel setzt, bleibt Christophorus kritisch, bereit zum Aufbruch.

So zeigt er uns, was es heisst, als glaubender und fragender Mensch unterwegs zu sein: Dass es heisst, auch am Ziel weiterhin wach und kritisch zu sein. Dass wir damit rechnen müssen,

dass die gegangenen Wege sich als Irrwege erweisen können, und dass sie deshalb selten einmal zu Ende sind, sondern immer neu beschritten werden wollen. Dass zum Glauben notwendig auch das Fragen und Suchen gehört.

Würde man die Legende in die heutige Zeit versetzen, so könnte ich mir vorstellen, dass Christophorus nicht mehr dem Teufel, sondern dem Tod dienen würde: Ihn fürchten viele, er scheint ebenfalls sehr mächtig zu sein. Und doch setzt ihm der christliche Glaube Jesus entgegen, der durch den Tod gegangen und auferstanden ist und so sich als mächtig erwiesen hat.

Und ich denke, so jemanden suchen viele heute: Jemanden, der stärker ist als der leibliche Tod, aber auch als die vielen kleinen täglichen Tode, - jemanden, auf den im Leben und Sterben eben Verlass ist.

Die Legende erzählt weiter:

II.

Christophorus suchte lange Zeit. Zuletzt kam er zu einem Einsiedler. Dieser sprach zu Christophorus: «Der Herr, dem du dienen willst, begehrt, dass du viel fastest.» Christophorus aber entgegnete: «Er soll von mir etwas anderes fordern, denn das kann ich nicht.» Daraufhin sagte der Einsiedler: «Dann musst du eben viel beten.» Christophorus antwortete: «Ich weiss nicht, was das ist.» Da sprach der Einsiedler: «Kennst du den Fluss, in dem viele Menschen umkommen, wenn sie hinüber wollen?» Christophorus sagte: «Ja, ich kenne ihn.» Und der Einsiedler sprach: «Du bist gross und stark: Setze dich an den Fluss und trage die Menschen da hinüber, dann wirst du so Jesus dienen.»

Also ging Christophorus an den Fluss und baute sich dort eine Hütte. Er nahm eine grosse Stange, auf die er sich im Wasser stützte, und trug die Menschen alle hinüber.

In diesem zweiten Teil der Legende erfahren wir, dass die Suche des Christophorus weitergeht; - obwohl er ja nun ein neues Ziel hat, so dauert es doch, bis er Jesus findet: Es braucht also nicht nur einen Weg, um zum christlichen Glauben zu kommen, sondern auch der christliche Glaube an sich bleibt ein Weg. Es braucht weiterhin das Suchen und Fragen, sie erweisen sich als ein Charakteristikum des christlichen Glaubens.

Und es braucht auf diesem Weg auch die Hilfe anderer, das Gespräch mit anderen: Niemand muss sich ganz allein zurechtfinden. Christophorus hat das Glück, dabei auf einen Einsiedler zu stossen, der -nach zwei Anläufen- in der Lage ist, auf ihn zu schauen und darauf, was er mitbringt und wozu er fähig ist. So ermöglicht er es Christophorus, Jesus so zu dienen, wie er es am besten kann, nämlich indem er, der Starke, seine Stärke in den Dienst der schwachen und hilflosen Mitmenschen stellt.

Und hierin liegt für mich die grösste Weisheit dieser Legende: Nicht nur durch Fasten und Beten können wir Jesus dienen und ihm nachfolgen, sondern indem wir unsere Fähigkeiten und Stärken für unsere Mitmenschen einsetzen.

Zugleich zeigt sich hier der wesentliche Unterschied zu den früheren Dienstherrn, die Christophorus hatte: Dort diente er direkt ihnen und damit ihren Eigeninteressen. Nun aber dient er Jesus im Nächsten – und zeigt damit, dass ein christliches Leben, das sich nur um Jesus drehte und am Mitmenschen vorbeiging, schlichtweg nicht denkbar ist. Einem Christen, einer Christin wird es immer um den Menschen gehen.

Wie wichtig dieser Aspekt ist, kommt auch im letzten, bekanntesten Teil der Legende zum Ausdruck, jenem Teil, den Sie vermutlich aus Darstellungen der Kunst kennen:

III.

Eines Tages kam ein Kind ans Ufer, das bat ihn, dass er es hinübertrage. Er nahm es auf seine Schulter und ging ins Wasser. Aber das Wasser wurde höher und höher, und das Kind wurde schwer wie Blei; er bekam Angst und fürchtete, er müsse ertrinken. Und nachdem er mit solcher Mühe durch den Fluss geschritten war, setzte er das Kind ab und sprach: «Du hast mich in grosse Gefahr gebracht, Kind, du bist auf meinen Schultern so schwer gewesen. Hätte ich alle diese Welt auf mir gehabt, es wäre nicht schwerer gewesen.»

Das Kind antwortete: «Das soll dich nicht wundern, Christophorus. Du hast nicht allein alle Welt auf deinen Schultern getragen, sondern auch den, der die Welt erschaffen hat. Und damit du siehst, dass ich die Wahrheit rede, nimm deinen Stab und stecke ihn neben deiner Hütte in die Erde. Er wird blühen und Frucht tragen.»

Christophorus aber pflanzte seinen Stab in die Erde; und als er des Morgens aufstand, trug der Stab Blätter und Früchte.

Dieser Abschnitt schildert den Moment, in dem Christophorus Jesus direkt erfährt. Er erlebt hierbei, was zahlreiche andere Heiligenlegenden auch erzählen: «Was ihr dem Geringsten meiner Schwestern oder Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.» So sagt Jesus in der Bibel. Wir kennen dieses Gefühl: Wenn jemand einem Menschen, der uns lieb und wichtig ist, etwas Gutes tut, dann freuen wir uns so sehr darüber, als würde er es für uns persönlich tun. Bei Jesus ist es genauso: So lieb und wichtig sind ihm alle Menschen, die Christophorus durch den Fluss trägt, dass er ihm in der Gestalt des Kindes erscheint.

Diese Erfahrung jedoch macht Christophorus in der Bedrohung: Das Wasser wird immer höher, das Kind schwerer, Christophorus fürchtet um sein Leben. Erst indem er diese

Gefahr durchsteht, kommt er zu neuen Ufern des Glaubens, zu neuem Leben und neuer Erkenntnis.

Ich denke, die Legende ermutigt uns hier, nicht vorschnell aufzugeben, sondern Grenze und Bedrohung unseres Glaubens auszuhalten, voll Hoffnung dranzubleiben.

Schliesslich wird noch der Stab zum *bleibenden* Zeichen des christlichen Glaubens an das Leben: Er blüht und trägt Früchte.

Und das sind wohl auch heute die Zeichen der Wahrheit des christlichen Glaubens: Wo immer Totgeglaubtes nicht weggeworfen, sondern ausgehalten, vielleicht sogar Gott anvertraut wird und dann daraus neues Leben und neue Früchte wachsen; - wenn eine ermüdete Liebe neu beginnt; wenn eine ausgelaugte Gruppe neuen Zusammenhalt und neue Bewegung spürt; wenn sich nach einem harten Schicksalsschlag allmählich der Sinn des Erlittenen erahnen lässt. In all diesen Momenten hat der Stab des blühenden Lebens wie in der Legende das letzte Wort.

Wenn wir die Legende vom heiligen Christophorus so mit dem Blick auf unseren *eigenen* Glauben, auf *unser* Suchen und Fragen lesen, dann bleibt es durchaus sinnvoll, dass Christophorus der Schutzpatron der Reisenden ist: Er möge auch uns als Vorbild begleiten und beschützen, uns alle als Reisende auf unseren Glaubenswegen; er möge uns durch sein Beispiel erkennen lassen, wie wir Jesus und unseren Mitmenschen mit unseren Stärken dienen können, - und seine Legende möge in uns die Hoffnung lebendig halten, dass am Ende das blühende Leben das letzte Wort haben wird.

Gefunden!

Lk 15,1-10

Wie es einem geht, wenn man mit aller Energie etwas Bestimmtes sucht, dürfte Ihnen ebenso gut bekannt sein wie mir. Wir könnten einander dazu einige Geschichten erzählen! Und etliche würden mit den Worten enden: «Und wissen Sie, wo ich das Ding schliesslich gefunden habe?» Und wir könnten einander erzählen, wie gross die Erleichterung war und wem wir das umgehend erzählen mussten.

Auf solche menschlichen Begebenheiten bezieht sich Jesus, um davon zu erzählen, wie sich die Sache mit Gott und den Menschen verhält. Der Evangelist Lukas hat drei solcher Geschichten zusammengefasst. Wir finden sie im 15. Kapitel seines Evangeliums. Die Bekannteste ist das Gleichnis vom Vater und den beiden verlorenen Söhnen. Ebenfalls weit herum bekannt ist das Gleichnis vom verlorenen Schaf. Vermutlich am unbekanntesten ist das Gleichnis von der verlorenen Münze, obwohl wir viel eher eine Münze als ein Schaf verlieren ... Die Gleichnisse vom verlorenen Schaf und von der verlorenen Münze stehen im Schatten der grossen Gleichnisgeschichte vom Vater und den beiden Söhnen. Dabei haben sie durchaus ihre eigene Bedeutung. Hören Sie Lk 15, 1-10:

«Es geschah aber, dass sich alle Zöllner und Sünder ständig um Jesus scharten, um ihn zu hören. Und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten und sagten: «Dieser nimmt Sünder an und isst mit ihnen!» Da sagte Jesus zu ihnen folgendes Gleichnis: Welcher Mensch unter euch, der hundert Schafe hat und eins von ihnen verliert, lässt nicht die 99 in der Wüste zurück und geht dem verlorenen nach, bis er es findet? Und wenn er es gefunden hat, legt er es voll Freude auf seine Schultern; und wenn er

nach Hause kommt, ruft er seine Freunde und seine Nachbarn zusammen und sagt ihnen: «Freut euch mit mir! denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war.»

*Ich sage euch: So wird im Himmel mehr Freude sein über **einen** Sünder, der Busse tut, als über 99 Gerechte, die Busse-Tun nicht nötig haben.*

Oder welche Frau, die 10 Drachmen hat, zündet nicht, wenn sie eine Drachme verliert, ein Licht an und kehrt das Haus und sucht mit Fleiss, bis sie sie findet? Und wenn sie sie gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen zusammen und sagt: «Freut euch mit mir! denn ich habe die Drachme gefunden, die ich verloren hatte.»

*So, sage ich euch, ist bei den Engeln Gottes Freude über **einen** Sünder, der Busse tut.»*

Es dünkt mich für das Verstehen der beiden Gleichnisse hilfreich, wenn wir daran denken, dass sie verschiedene Färbungen annehmen, je nach dem, aus welchem Blickwinkel sie betrachtet werden:

Wir könnten nämlich speziell *darüber* nachdenken, dass Jesus diese beiden kurzen Geschichten seinen Zuhörern damals erzählt hat. Und die könnten, wie der Rahmen andeutet, Leute gewesen sein, die ihn wegen seines freimütigen Umgangs mit den Menschen kritisiert haben.

Oder wir könnten unsere Überlegungen darauf aufbauen, dass diese beiden Gleichnisse im Evangelium nach Lukas stehen. Dieses Evangelium ist vermutlich für Christinnen und Christen aufgeschrieben worden, die unter Nichtchristen lebten und vielleicht Juden nur noch vom Hörensagen kannten.

Oder wir könnten diese Gleichnisse als Menschen hören, die in einer Gesellschaft leben, die stark vom Christentum geprägt ist, die sich aber mehr und mehr zu einer nachchristlichen Gesellschaft entwickelt.

Oder wir könnten bei dem Blickwinkel bleiben, der sich daraus ergibt, dass Sie diese alten Texte jetzt über den Radiosender

hören. Das ist, wie wenn ich jetzt neben Ihnen sässe, am Frühstückstisch oder im Auto oder auf einem Stuhl neben Ihrem Bett oder wie auch immer. Jedenfalls wären wir quasi unter vier Augen miteinander im Gespräch.

Aus welcher Perspektive auch immer Sie die kurzen Geschichten vom verlorenen Schaf und von der verlorenen Münze hören und bedenken, in jedem Fall hören Sie von der Freude über das Finden des Gesuchten. Darin erklingt der besondere Ton des Evangeliums nach Lukas: «Siehe, ich verkündige euch grosse Freude!» sagt der Verkündigungengel in der Weihnachtsgeschichte. Lukas erzählt davon, dass und wie diese Freude entsteht: Gott sucht die Menschen. Er sucht eine gute, offene, fruchtbare Beziehung mit ihnen. Er setzt dazu alle Hebel in Bewegung. Er stellt allerhand auf den Kopf, um Menschen in diese heilvolle Beziehung herein zu holen. Und wenn er jemanden für sich gewonnen hat, freut er sich riesig. Diese Freude erfüllt die Gemüter der himmlischen Wesen. Diese Freude wirkt ansteckend. Sie breitet sich aus und erfasst auch die Menschen auf der Erde. Gott lässt andere an dieser Freude teilhaben und lädt sie zur Mitfreude ein.

Eine Klammerbemerkung dazu: So, ganz menschlich, wird hier von Gott gesprochen. Wie es Gott geht, der keinen Aufwand bei der Suche scheut, und wie es Gott geht, wenn er die Gesuchten findet, können wir aus eigener Erfahrung mitfühlen. Gott kommt uns darin nicht fremd oder ganz anders vor. Er lässt sich mit diesen Geschichten gleichsam ins Herz blicken.

Wo kommen *wir* vor in diesen beiden Geschichten?

Diese Frage muss jede und jeder für sich selber beantworten. Und wie die beiden Geschichten andeuten, kann der Ort von Zeit zu Zeit wechseln. Wir sind nicht ein für allemal festgelegt auf eine Rolle oder auf einen Platz.

Überlegen wir uns verschiedene Möglichkeiten:

Sie könnten z.B. zu den 99 Schafen oder den 9 Münzen gehören wollen, auch wenn Sie jetzt für sich allein Radio hören. Dann

müssten Sie im Sinn der Gleichnisse daran denken, dass die Aufmerksamkeit von Jesus bzw. von Gott zur Hauptsache nicht Ihnen gilt. Sie brauchen diese besondere Aufmerksamkeit aus der Sicht von Gott im Moment nicht so sehr. Gott geht es ja darum, andere Menschen neu für sich oder wieder zurück zu gewinnen. *Ihre* Rolle wäre dann, sich mitzufreuen, wenn andere wichtige Erfahrungen mit Gott machen. Ohne Neid, ohne Angst, selber zu kurz zu kommen. Ihre Aufgabe wäre es, solchen, die neu dazu oder zurückkommen, Platz zu machen. Vielleicht haben Sie dabei schon die Erfahrung gemacht, dass das nicht ganz einfach ist. «Schafe», die verloren gegangen sind, bringen ihre eigenen Lebenserfahrungen mit. Ihre Sicht der Dinge hat sich im Vergleich zu den 99 anderen verändert. Es kann darum durchaus sein, dass sich gefundene «Schafe» mit den 99 anderen zunächst gar nicht so gut verstehen. Die Gefundenen dünkt es manchmal, die 99 lebten etwas gar harmlos in einer geschützten Umgebung. Sie hätten keine Ahnung, wie einen das Leben fordert. Als jemand von den 99 Schafen bzw. von den 9 Münzen braucht es ein weites Herz und einen starken Halt, wenn man seiner Sache sicher und doch nicht abweisend wirken will. Und es braucht viel Verständnis dafür, dass Gottes Wege mit Menschen auch ganz anders aussehen können, als man es selber kennt und schätzt.

Sie könnten sich zur Zeit auch eher als verlorenes Schaf bzw. verlorene Münze vorkommen. Sie leben vielleicht durchaus in einem vielfältigen Beziehungsnetz. Und doch fühlen Sie sich allein. Ständig ist so etwas wie eine gläserne Wand um Sie her, die Sie von den anderen trennt. Sie hören zwar, wie viel der Hirte bzw. die Frau aufwendet, um das Schaf bzw. die Münze wieder zu finden. Aber Sie selber merken von alledem nichts. Sie haben den Eindruck, von den Menschen isoliert und von Gott vergessen zu sein.

Dann sollten Sie aus den beiden Gleichnissen mindestens dies hören: So ist es eigentlich nicht gedacht. Selbst wenn Sie im Moment diesen Eindruck haben, das soll nicht das letzte Wort

gewesen sein. Vielleicht braucht es noch etwas mehr Geduld. Vielleicht braucht es etwas mehr Aufmerksamkeit in eine andere Richtung, als Sie Ausschau halten, um, im Bild gesprochen, die Stimme des suchenden Hirten oder das Rumoren der suchenden Frau im Haus zu hören. Die Hoffnung, dass der Himmel über Ihnen aufgehe und sich Ihre Schwierigkeiten mit einem Mal lösen, ist kaum realistisch, so verständlich sie ist. Vielleicht kommen Sie weiter, wenn Sie auf kleine Zeichen achten: auf die Nachfrage nach Ihrem Ergehen, auf einen freundlichen Gruss, auf das Lachen eines Kindes, auf eine feinfühlig, wohltuende Berührung und, was in diesem Sinn alles noch aufgezählt werden könnte. Vielleicht können Sie solche Zeichen annehmen und so deuten, dass sie etwas Hoffnung und Kraft schöpfen, wenigstens für diesen Tag.

Vielleicht finden Sie sie jedoch am ehesten bei den Freunden und Nachbarinnen, die zur Mitfreude eingeladen sind? Vielleicht erleben Sie mit, wie Gott an einem Menschen arbeitet, wie ein Mensch auf einmal ein Gespür für die Gegenwart Gottes entwickelt, und Sie beobachten, wie bei einem Menschen eine vertrauensvolle Beziehung zu Gott wächst.

Dann ginge es für Sie darum, bildlich gesprochen, alles, was Ihnen selber jetzt grad wichtig ist, auf die Seite zu legen. Lassen Sie sich anstecken von der Freude des Himmels über diesen einen Menschen und dessen Erfahrung.

Etwas spitz könnte allerdings gesagt werden: Kein Wunder freut sich Gott über einen Menschen, den er für sich gewonnen hat, so wie es um die Kirche und den christlichen Glauben in unserer Weltgegend steht!

Ich empfehle, die Sache anders anzusehen: Gott freut sich über jeden einzelnen Menschen, den er für sich gewinnen kann. So viel wert sind wir ihm.

Amen

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 52.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– bestellen. (Zahlung in bar oder per Einzahlungsschein). Die Preise für das europäische Ausland und Übersee sind dem Impressum zu entnehmen.

Hiermit bestelle ich
____ (Geschenk-)Abonnement der Radiopredigt Fr. 52.–

**Für Abonnemente erhalten Sie einen NEUEN Einzahlungsschein.
Zahlen Sie das Abonnement erst NACH Erhalt unserer Rechnung!**

Empfängeradresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Rechnungsadresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Datum, Unterschrift:

Bestellschein einsenden an:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!